

**Kai Ruffing, Armin Becker, Gabriele Rasbach (Hg.): Kontaktzone Lahn. Studien zum Kulturkontakt zwischen Römern und germanischen Stämmen** (*Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen* 38); Wiesbaden: Harrasowitz Verlag 2010; VI, 180 S., 31 SW-Abb., 1 Karte als Beilage; ISBN 978-3-447-06249-7; € 40,00

Das Ausgreifen der Römer über den Rhein in Richtung Osten ist von althistorischer und archäologischer Seite vielfach untersucht worden. Seitdem die provinzialrömische Archäologie durch spektakuläre Funde in den letzten Jahren ernsthafte Okkupationsvorhaben der Römer mehr und mehr plausibel machen konnte, gewinnen auch in den literarischen Quellen Hinweise auf die römische Absicht, Germanien bis zur Elbe zu unterwerfen und zur Provinz zu machen, größeren Stellenwert für die Forschung.<sup>1</sup> Die Anregungen, die die altertumswissenschaftlichen Disziplinen einander liefern, sind oftmals Argumente *e silentio*, weil sich die archäologischen Befunde nicht direkt in den erzählenden Quellen niederschlagen und umgekehrt die schriftlichen Quellen die Stätten in Germanien nicht nennen, die hinsichtlich möglicher römischer Ambitionen rechts des Rheins heute archäologisch ausgewertet werden. Daher ist man darauf angewiesen, denkbare Querverbindungen zwischen archäologischen und literarischen Quellen selbst herzustellen, um sich die Entwicklung und den letztlich erreichten Stand des römischen Einflusses im rechtsrheinischen Germanien zu augusteischer Zeit vorstellen zu können. Das muss mit aller Vorsicht geschehen, um Zirkelschlüssen aus dem Weg zu gehen. Aus diesem Grunde handelt es sich dabei um ein Thema, das von der Alten Geschichte, der Vor- und Frühgeschichte sowie der provinzialrömischen Archäologie intensiv und durchaus kontrovers diskutiert wird. Jede dieser Disziplinen bringt ihre eigene Sichtweise in ein Arbeitsfeld ein, auf dem es ebenso um die Beziehungen des Römischen Reiches zu den seinem Machtbereich vorgelagerten nördlichen Randvölkern geht wie um die Befunde zur Verbreitung und Lebensweise von Germanen und Kelten.

In diesen Kontext ist der vorliegende Sammelband einzuordnen, der auf eine Marburger Tagung des Jahres 2006 zurückgeht. Zum Gegenstand hat der Band den Kulturkontakt zwischen Römern und germanischen Stämmen, wie er an den Befunden der 1993 entdeckten römischen Zivilsiedlung von Waldgirmes exemplifiziert wird, die die Herausgeber von einer „Kontaktzone Lahn“ sprechen lassen. Dabei wenden die Beiträge den Blick allerdings teils über den Lahnbereich hinaus, teils ins Grundsätzliche, so dass der Untertitel die inhaltliche Bandbreite des Behandelten treffender als der Haupttitel wiederzugeben scheint. Jedenfalls ist die römische Stadt in der Gründungsphase, wie sie sich den Ausgräbern in Lahnau-Waldgirmes zeigt, leichter dazu angetan, zivile Kulturkontakte zwischen Römern und Germanen anzusprechen, als weiter nördlich die militärischen Lager an der Lippe, an denen sich die

<sup>1</sup> Vgl. zum Beispiel KLAUS-PETER JOHNE: Die Römer an der Elbe. Das Stromgebiet der Elbe im geographischen Weltbild und im politischen Bewusstsein der griechisch-römischen Antike; Berlin 2006.

Konfrontationen zwischen Römern und Germanen nachverfolgen lassen. Dabei formulieren die Herausgeber bescheidene Ziele: Es gehe nicht um eine Synthese, sondern um einen Anstoß dazu, „die Dimensionen des germanisch-römischen Kulturkontakts anzudeuten, Einblicke in besondere Problemfelder der diesbezüglichen Forschung zu liefern und die regionale Besonderheit des Lahntals gegenüber anderen Kontaktzonen zwischen Römern und ‚Germanen‘ zumindest in einem ersten Schritt zu beleuchten“ (S. 3).

Eröffnet wird der Reigen der elf Beiträge durch einen Aufsatz von Armin Becker, einem der Ausgräber in Waldgirmes. Er äußert sich anhand der bisherigen Befunde über die Rechtsform dieser Siedlung: „Waldgirmes. *Praesidium, oppidum, colonia?*“ (S. 5–19). Becker hat bereits vielfach zu den Ausgrabungen in Waldgirmes publiziert<sup>2</sup>, so dass er an dieser Stelle nur die neuesten Befunde und einige Schlussfolgerungen skizziert. Inzwischen ist ein Brunnen entdeckt worden, dessen dendrochronologische Auswertung nach Becker die Datierung der Gründung des Ortes auf 4 v. Chr. oder etwas früher erlaubt<sup>3</sup>; die Aufgabe der im Bau befindlichen Siedlung ist mit der Varus-Niederlage 9 n. Chr. gegeben. In diesen etwa eineinhalb Jahrzehnten entstanden ein repräsentatives Forum mit einer vergoldeten Reiterstatue wohl des Augustus, deren zerstückelte Reste einschließlich des erhaltenen Pferdekopfes teilweise geborgen werden konnten, und eine Reihe von Häusern. In unmittelbarer Nähe dieser Zivilsiedlung gab es ein Marschlager, wobei nicht klar ist, ob es vor der Gründung der Stadt oder parallel zur Bauphase mit Soldaten belegt war. Die Nähe von Waldgirmes zum spätlatènezeitlichen *oppidum* auf dem Dünsberg, das wohl im zweiten Jahrzehnt v. Chr. aufgegeben wurde, spricht für eine beabsichtigte Ablösung der Funktion dieses *oppidum* durch die römische Gründung Waldgirmes, also die Orientierung der in der Umgebung wohnenden Bevölkerung in Richtung auf den neuen Zentralort. An diese Beobachtungen knüpfen sich Spekulationen über die Zuordnung der hiesigen Bevölkerung zu Kelten oder/und Germanen sowie über die Funktion dieser neuen „Stadt“ als des möglichen Hauptortes einer *civitas*. Dann wäre in der Gründung eine Infrastrukturmaßnahme der Römer zu sehen, um Germanien – ähnlich wie Gallien – in *civitates*, Verwaltungsbezirke, zu gliedern, die von einem Hauptort aus regiert würden. Bedauerlicherweise erwähnen literarische Quellen die römische Neugründung von Waldgirmes nicht.

Sven Günther wertet in seinem Beitrag „Wirtschafts- und Feindkontakt im Hinterland. Zu einer Merkurweihung im römischen Vicus von Eisenberg (Pfalz)“ (S. 21–29) eine 1903 entdeckte Weihinschrift<sup>4</sup> hinsichtlich militärischer, wirtschaftlicher und

2 Vgl. zuletzt etwa ARMIN BECKER: Die Römer an der Lahn. Die Ausgrabungen in Waldgirmes. In: HELMUTH SCHNEIDER (Hg.): Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen; Köln u.a. 2008, S. 97–115.

3 Diese Schlussfolgerung wird von Peter Kehne in seinem Beitrag im selben Band (S. 56 Anm. 110) als methodisch und inhaltlich nicht statthaft abgelehnt.

4 Vgl. Année épigraphique 1905, 60 und Corpus Inscriptionum Latinarum XIII 11697; neuere Literatur: HARTWIG HIRTE: Römische Steindenkmäler der Pfalz. Denkmäler des Götterkultes, 3 Bde.; Diss. Mannheim 1995, hier Bd. 1, S. 101; Bd. 2, S. 416f.; THOMAS KRECKEL: Der römische Vicus von Eisenberg II. Die Baubefunde auf der Parzelle von Haus 5; Diss. Mannheim 2004, S. 431–433.

religiöser Fragestellungen aus, in denen er Generalisierungspotential für Akkulturationsphänomene entdeckt. Er sieht in den drei Stiftern der Weihinschrift für *Mercurius Defensor* zwei Veteranen und einen *decurio*, also einen aktiven Soldaten, die im militärischen Interesse und in der Nähe ihres – früheren – Stationierungsortes im aktiven Militärdienst wirtschaftlich, etwa als Handwerker in der Verarbeitung metallischer Bodenschätze, tätig waren. Diesen Deutungen ordnet er weitere Befunde zu Eisenberg zu, die für die militärstrategische Bedeutung des Ortes sprechen, und stellt Mutmaßungen über die Mittlerfunktion von Veteranen gegenüber der autochthonen Bevölkerung an. Insgesamt scheinen spekulative Elemente bei der Auswertung der Inschrift im Vordergrund zu stehen. Auch kann die Weihung „nur grob ins 2. oder 3. Jh. n. Chr. datiert werden“ (S. 28), so dass der Zusammenhang mit dem Thema des Sammelbandes allenfalls am Rande gewahrt ist.

Einem allgemeinen Thema gewidmet ist Peter Kehnes Aufsatz „Wer war Feind, wer war Partner Roms in der Kontaktzone Rhein – Main – Lahn während der caesarisch-augusteischen Germanienpolitik? Fragen zu Informationsdivergenzen zwischen kaiserzeitlicher Geographie, Historiographie und römischer Außenpolitik“ (S. 31–65). Kehne erhebt inhaltlich und methodisch einen grundsätzlichen Anspruch, der auch an dem umfangreichen Literaturfundament deutlich wird, auf dem er aufbaut, hält aber seine Ausführungen nicht immer ganz frei von Polemik, wenn es um die Auseinandersetzung mit anderen Wissenschaftlern, namentlich um Auffassungsunterschiede zwischen Althistorikern und Archäologen, aber auch von Althistorikern untereinander, geht. Kehne spricht als Althistoriker zwei Problemkreise an: die Schwierigkeiten bei der Identifizierung der Stämme, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, zwischen Kelten und Germanen zu differenzieren, und bei der Herstellung von Bezügen zwischen Schriftquellen und archäologischen Befunden. Erschwert werden Ergebnisse einerseits durch die antike Barbarentopik, andererseits durch das fehlende Identitätsbewusstsein der Stämme als „Germanen“. Hieran knüpft Kehne die Frage nach dem Stammesbefund im Rhein-Main-Lahn-Gebiet an. Er nennt Ubier und Sueben als Caesars Zielrichtung beim zweiten Rheinübergang<sup>5</sup>, wobei die Sueben vor Caesars Zugriff auswichen. Die nächsten Kontakte ergaben sich erst, als Agrippa in den Jahren 39/38 v. Chr. und 20/19 v. Chr. gallischer Statthalter war und die Umsiedlung der Ubier in linksrheinisches Gebiet organisierte. Danach traten die Chatten in den Vordergrund und bekamen von den Römern Siedlungsland in Rheinnähe zugewiesen. Kehne stellt diese und damit verbundene Ereignisse in den Zusammenhang der Abfolge germanienpolitischer Maßnahmen augusteischer Zeit unter besonderer Berücksichtigung der beteiligten bzw. betroffenen Stämme bis zum Abbruch der offensiven römischen Feldzüge auf Geheiß des neuen Kaisers Tiberius im Jahre 17 n. Chr. Positiv an Kehnes Darstellung ist, dass er die offenen Fragen auch herausstellt und keineswegs durch spekulative Elemente eine falsche Informationssicherheit vorspiegelt, wie sie seines Erachtens vielfach in unzulässigen Pauschalisierungen zutage tritt. Eine endgültige

5 Vgl. Caes. Gall. VI 9f.

Antwort auf die im Titel seines Aufsatzes gestellte Frage vermag er daher nicht zu geben; er nutzt diese Frage vielmehr, um die Aufmerksamkeit auf die vielfältigen inhaltlichen und methodischen Probleme zu richten, die klare Resultate unmöglich machen, und sei es nur infolge der Diskrepanz zwischen ideologischem Anspruch und pragmatischer Politik Roms.

Weniger explizit als implizit wirkt der Beitrag des Archäologen Torsten Mattern mit dem Titel „Regionale Differenzierungen in den augusteischen Germanienfeldzügen“ (S. 67–75) wie eine Stellungnahme zu Teilen von Kehnes Ausführungen. Mattern plädiert für die Anerkennung einer sowohl chronologisch wie regional differenzierten Wahrnehmung germanischer Einzelstämme durch die Römer vor allem infolge direkter militärischer Konfrontation und belegt dies mit den präzisen Benennungen diverser *gentes* in den *Annalen* des Tacitus. Er exemplifiziert die Notwendigkeit genauerer Differenzierungen zwischen germanischen Stämmen und ihrem – unterschiedlichen, voneinander unabhängigen – Handeln an der Berichterstattung des Velleius Paterculus über das *immensum bellum* der Römer in Germanien<sup>6</sup> seit 1 n. Chr. oder 2 n. Chr. und dessen Folgen, wobei Stämme teilweise präzise benannt werden, teilweise summarisch erscheinen<sup>7</sup>, damit der Erfolg des Tiberius um so bedeutender wirkt. Mattern zieht den Schluss: „Die Interpretation der literarischen und archäologischen Quellen bekommt ... einen höheren Aussagewert, wenn von einer faktischen Unabhängigkeit jedes Stammes ausgegangen wird, die ihn ... zu einem von anderen Stämmen unabhängigen Handeln gegenüber Rom befähigte“ (S. 73). So tritt Mattern dafür ein, „daß bei Unverträglichkeit von archäologischen Befunden und historischen Quellen ... eher von dem Unverständnis der Interpreten und nicht von einem Irrtum der antiken Quelle ausgegangen werden sollte“ (S. 74). Im Vergleich zum militärisch geprägten archäologischen Befund an der Lippe sieht er im zivil orientierten Befund von Waldgirmes „einen Hinweis auf eine regional unterschiedlich intensive römische Durchdringung des rechtsrheinischen Raumes“ (S. 74), die möglicherweise auf die im Lahngebiet andersartig zusammengesetzte Bevölkerung zurückzuführen sei, nämlich friedfertiger und „urbaner“ gesonnene keltische Restgruppen. Damit sucht Mattern unter Anerkennung des Wirkens regionaler Kräfte in „Germanien“ Pauschalurteilen zu entkommen und archäologische Befunde realitätsnah zu deuten.

Gabriele Rasbach steuert mit dem Beitrag „Verkehrswege und die wirtschaftliche Nutzung der Ressourcen in *barbarico*“ (S. 77–94) Ergebnisse ihrer Recherchen zu anfangs auch von Römern genutzten vorrömischen Wegen in der Lahnregion bei. Erst das römische Straßensystem brachte eine Veränderung der Wegeführung und damit des Siedlungswesens zugunsten von Ortsgründungen in den Niederungen anstelle der alten Höhengründungen mit sich. Ein wichtiges Ziel für die Gründung von Waldgirmes lag in der Erschließung wirtschaftlicher Ressourcen durch den Aufbau förderlicher Verwaltungsstrukturen. Hierfür erschien den Römern die Lage im Lahn-

6 Vgl. Vell. II 104,2.

7 Vgl. Vell. II 106,1: *victae gentes paene nominibus incognitae*.

tal mit „einer kleinteilig aufgesiedelten und wirtschaftlich erschlossenen Landschaft“ (S. 90), ihren alten Straßenverbindungen und dem Fluss gut geeignet.

In dem Aufsatz „Kelten, Germanen und Römer im deutschen Mittelgebirgsraum. Die spätaugusteische Stadtgründung von Waldgirmes und die Einordnung ihres kulturellen Umfeldes“ (S. 95–109) schließt Rasbach Überlegungen zu wechselseitigen Kultureinflüssen an, die insbesondere durch die geographische Lage des Lahntals in einer „Zwischenzone des Mittelgebirges“ als „Übergangsgebiet zwischen keltischer und germanischer Kultur“ (S. 97) gekennzeichnet sei. Während die Funde auf dem Dünsberg keltisch geprägt waren – wie im übrigen auch die zwischen dem sechsten und ersten Jahrhundert v. Chr. angelegten Gräber auf dem Areal der späteren römischen Stadt Waldgirmes –, verschob sich die Zusammensetzung der nichtrömischen Funde unmittelbar vor der Stadtgründung zugunsten von Funden, die als eher „germanisch“ interpretiert werden können. Gerade die keramischen Funde weisen in diese Richtung: In Waldgirmes tauchten, vermischt mit römischer Keramik, Scherben handgemachter, also ohne die Verwendung der Töpferscheibe hergestellter Keramik auf. Dies spricht nach Rasbach dafür, in der Lahnregion eine „Überschneidungszone verschiedener Kultureinflüsse“ (S. 103) zu sehen.

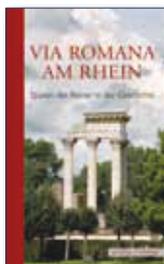
Leif Scheuermann untersucht „Religiöse Sonderformen am Neckarlimes? Über lokale Einflüsse auf die provinzialrömische Religion im mittleren Neckarraum“ (S. 111–125) und wertet für sechs Kastellvici zwischen Bad Wimpfen im Norden und König im Süden anhand der örtlichen Inschriften die Götternennungen aus. Daran kann er aufzeigen, dass einheimische Einflüsse auf die Religion am Neckarlimes keine nennenswerte Rolle spielten, weil dieser Raum zur Zeit der römischen Okkupation überwiegend siedlungsleer war, während sich die Bedürfnisse der Soldaten sowie des Handels und Handwerks deutlich widerspiegeln, diese also ihre eigenen Traditionen einführten, sich daher vielfach auf die römischen Staatsgötter und abstrakte Götterbezeichnungen bezogen, ebenso wie auf Gottheiten, die für die Anliegen des Militärs sowie des Handels und Handwerks zuständig waren. Ein direkter sachlicher Bezug zur Lahnregion ergibt sich aus diesem Beitrag nicht, allenfalls ein methodischer Vorschlag, wie man entsprechenden Fragen im lokalen und regionalen Bezug nachgehen könnte, wenn geeignete Inschriftenbelege vorhanden wären.

Auf einer ähnlichen Linie liegt Wolfgang Spickermanns Beitrag „Religion an der Nordseeküste: Dea Nehalennia“ (S. 127–138). Der Aufsatz befaßt sich mit einer im Scheldemündungsgebiet vielfach belegten Göttin, der Weihedenkmäler vor allem von Kaufleuten gestiftet wurden, die mit Britannien handelten, so dass sich neben religionsgeschichtlichen Beobachtungen zu einer wahrscheinlich bereits vor den Römern verehrten Gottheit vor allem sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aufschlüsse gewinnen lassen. Für die Kontaktzone Lahn ergibt sich hieraus aber gar nichts.

In verschiedenen Beiträgen des Bandes werden immer wieder Vorbehalte vor einer undifferenzierten Verwendung des Germanenbegriffs geäußert. Systematisch untersucht wird dieses Thema von dem Mediävisten Roland Steinacher in dem

SCHNELL + STEINER

## Archäologie bei Schnell &amp; Steiner



Landschaftsverband  
Rheinland · Umweltamt  
(Hrsg.)

*Via Romana am Rhein  
Spuren der Römer in der  
Geschichte. Mit umfang-  
reichen Denkmälerbeschrei-  
bungen von Marianne  
Gechter*

216 Seiten, 166 Farb-, 2 s/w-  
Abbildungen, 1 Übersichts- und 10  
Teilkarten, 13 x 21 cm, Broschur,  
fadengeheftet

ISBN 978-3-7954-2014-7  
€ 14,90



Ernst Künzl  
*Ein Traum vom Impe-  
rium  
Der Ludovisarkophag -  
Grabmal eines Feldherrn  
Roms*

136 Seiten, 96 Farb-, 63 s/w-Abbildun-  
gen, 21 x 28 cm, Hardcover, fadengehef-  
tet

ISBN 978-3-7954-2225-7  
€ 24,90

Neueste Forschung aus dem Römisch-Germanischen  
Zentralmuseum Mainz

Angelika Hunold  
*Die Befestigung auf dem  
Katzenberg bei Mayen  
und die spätrömischen  
Höhenbefestigungen in  
Nordgallien*

*Reihe: Monographien des  
Römisch-Germanischen  
Zentralmuseums, Bd. 88*

442 Seiten, 234 s/w-Abbildungen, 21  
Tabellen, 21 x 30 cm, Hardcover, faden-  
geheftet

ISBN 978-3-7954-2425-1  
€ 52,-



Kai Michael Töpfer  
*Signa Militaria  
Die römischen Feldzeichen  
in der Republik und im  
Prinzipat*

*Reihe: Monographien des  
Römisch-Germanischen  
Zentralmuseums, Bd. 91*

470 Seiten, 1 Abb., 151 Tafeln, 21 Tabel-  
len, 21 x 30 cm, Hardcover, fadengehef-  
tet

ISBN 978-3-7954-2477-0  
€ 110,-

**Die ganze Reihe des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz  
und viele weitere Titel zur Archäologie unter  
[www.schnell-und-steiner.de](http://www.schnell-und-steiner.de)**

Verlag Schnell & Steiner GmbH · Leibnizstraße 13 · D-93055 Regensburg  
Tel.: +49 (0) 941-7 87 85-26 · Fax: +49 (0) 9 41-7 87 85-16  
[www.schnell-und-steiner.de](http://www.schnell-und-steiner.de) · [bestellung@schnell-und-steiner.de](mailto:bestellung@schnell-und-steiner.de)

Beitrag „Wie historisch ist der Germanenbegriff? Kleine Bemerkungen zu einem großen Problem“ (S. 139–152). Eine Großgruppe oder ein Volk mit der Bezeichnung „Germanen“ hat es wohl nie gegeben,<sup>8</sup> sie war vielmehr eine Fremdzuschreibung, die zunächst Caesar zu verdanken ist, keine Selbstbezeichnung. Das hat schon zu der Forderung geführt, diesen Begriff in der historischen Forschung nicht mehr anzuwenden, macht aber auf jeden Fall eine differenzierte und kritische Betrachtung des Germanenbegriffs unausweichlich: Dieses Postulat führt Steinacher zu einer Tour d’horizon über die Anwendung dieses Begriffes. In Orientierung an Walter Pohl stellt er dar, dass der Germanenbegriff in der Spätantike meist auf einzelne *gentes* bezogen wurde, nie aber etwa auf die Goten. Er plädiert im Interesse der Wissenschaft für „eine quellengerechtere Terminologie“ und „ein Bewusstsein für diese Problematik in der Öffentlichkeit“ (S. 152), eine große Herausforderung angesichts fächerübergreifender Germanenforschung mit einer entsprechenden Wissenschaftsgeschichte.

Ein weiterer Beitrag steht mit dem Thema inhaltlich in keinem und methodisch allenfalls in losem Zusammenhang: Sarah Bäcker formuliert in ihrem Aufsatz „Was aßen die Germanen? Überlegungen zu antiker Barbarentopik und modernem Kulturbegriff“ (S. 153–166) aufgrund der Fremdzuschreibung antiker Autoren in Bezug auf die Barbarenvölker und der mit deren Darlegungen einhergehenden Intentionalität „die Unmöglichkeit von Aussagen zur germanischen Ernährung“ (S. 165).

Der Schlussbeitrag behandelt mit dem Aufsatz „‘Statt Deutschland sollte man künftig Arminien sagen!’ Bemerkungen zur Terminologie der römisch-germanischen Auseinandersetzung“ (S. 167–180) aus der Feder des Althistorikers Volker Losemann ein Kapitel aus der Germanenrezeption im Dritten Reich. Der Autor skizziert den Gegensatz zwischen den NS-Germanenideologen im Umkreis Alfred Rosenbergs und den Interessen der Altertumswissenschaften, namentlich der provinzialrömischen Archäologie, an akzeptablen Rahmenbedingungen für wissenschaftliches Arbeiten zur römischen Geschichte. Der Gegensatz zwischen diesen Lagern manifestierte sich im deutsch-italienischen Streit um die Kulturhöhe der nördlichen Barbaren und in jahrelangen Auseinandersetzungen um eine „zeitgemäße“ verbindliche Terminologie für die verschiedenen Zeitstufen der Auseinandersetzung zwischen Römern und Germanen.

Um die „Kontaktzone Lahn“ im engeren Sinne geht es, strenggenommen, lediglich in dreien der elf Beiträge dieses Sammelbandes, und zwar in denen, die von Armin Becker und Gabriele Rasbach, den Ausgräbern in Waldgirmes, verfasst sind. In den umfassenderen Zusammenhang des Kulturkontakts zwischen Römern und germanischen Stämmen mit Bezug zur Lahnregion sind darüber hinaus zwei weitere Aufsätze, die von Peter Kehne und von Torsten Mattern, einzuordnen. In den Kultur-

8 Vgl. WALTER POHL: *Die Germanen (Enzyklopädie deutscher Geschichte 57)*; 2. Aufl. München 2004, S. IX; 1; JÖRG JARNUT: *Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung*. In: WALTER POHL (Hg.): *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8)*; Wien 2004, S. 107–113.

kontakt zwischen Römern und Germanen ganz allgemein kann man die Beiträge von Roland Steinacher über den Germanenbegriff und die von Sven Günther, Leif Scheuermann sowie Wolfgang Spickermann vorgestellten Fallbeispiele einordnen; bei den drei letzteren fällt es schwer, den Bezug zum Rahmenthema zu entdecken, weil in jedem Fall die Quellenbasis, von der aus vergleichend zu argumentieren wäre, für die Lahnregion nicht gegeben ist. Dies trifft auch auf den Beitrag von Sarah Bäcker zu, der allgemeine Probleme eines eigentlich nicht vorhandenen, weil von den Römern topisch „abgewehrten“ Kulturkontakts behandelt. In Volker Losemanns interessantem Aufsatz geht es um Rezeptionsaspekte, so dass dieser damit auch außerhalb der Thematik des Aufsatzsammelbandes steht. Damit soll ganz und gar nicht ein Verdikt über die Beiträge gefällt werden. Allerdings hätten es sich die Herausgeber gut überlegen sollen, ob sie mit dem Anspruch, zum Verständnis der „Kontaktzone Lahn“ unter dem Blickwinkel des „Kulturkontakts zwischen Römern und germanischen Stämmen“, auch wenn es dem eigenen Bekunden nach nur um Anstöße, Andeutungen und erste Schritte geht (vgl. S. 3), ein solches Sammelsurium von Beiträgen mit einer Spannweite hätten veröffentlichen sollen, bei der es vielfach schwerfällt, konkrete Bezüge zur Lahnregion festzustellen. Unter einem anderen Leitgedanken wäre dies gewiss möglich gewesen, auch wenn ein Gutteil der Aufsätze eigentlich gründlicher hätte ausgearbeitet werden müssen.

So bleibt das Urteil zwiespältig: Ein großer Teil der Beiträge besteht aus bloßen Skizzen, bei denen man in der Regel nach dem engeren Zusammenhang mit dem Thema fragt, ohne überzeugende Antworten zu erhalten; gründlich ausgearbeitete Aufsätze fallen dadurch aus dem Rahmen, dass vergleichbare und gleichwertige Beiträge fehlen. Signifikant ist in diesem Zusammenhang Matterns Bekenntnis, er habe den ursprünglichen Tagungsbeitrag – immerhin einen Aufsatz von 36 Seiten – anderwärts veröffentlicht<sup>9</sup>; in diesem Sammelband begnügt er sich mit einem knapp neunseitigen Essay. Die Herausgeber hätten also, um Themenzusammenhang und Qualität zu sichern, einige Anstrengungen auf sich nehmen müssen, die Originalbeiträge, angemessen ausgearbeitet, zeitnah zur Tagung zu veröffentlichen. Das ist nicht geschehen, und so dokumentiert der Titel des Sammelbandes eine Wunschvorstellung, der die Inhalte der Beiträge nur teil- oder ansatzweise gerecht zu werden vermögen.

ULRICH LAMBRECHT  
Universität Koblenz-Landau  
Campus Koblenz

<sup>9</sup> Vgl. S. 67 Anm. 1 mit der Literaturangabe: TORSTEN MATTERN: *Materies gloriae*. Die Germanenfeldzüge des Tiberius in den Jahren 4–5 n. Chr. In: *Klio* 88 (2006), S. 446–482.